Alte Schulbilder

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **27 (1934)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Schulmeister, Holzschnitt von Albrecht Dürer (1471–1528).

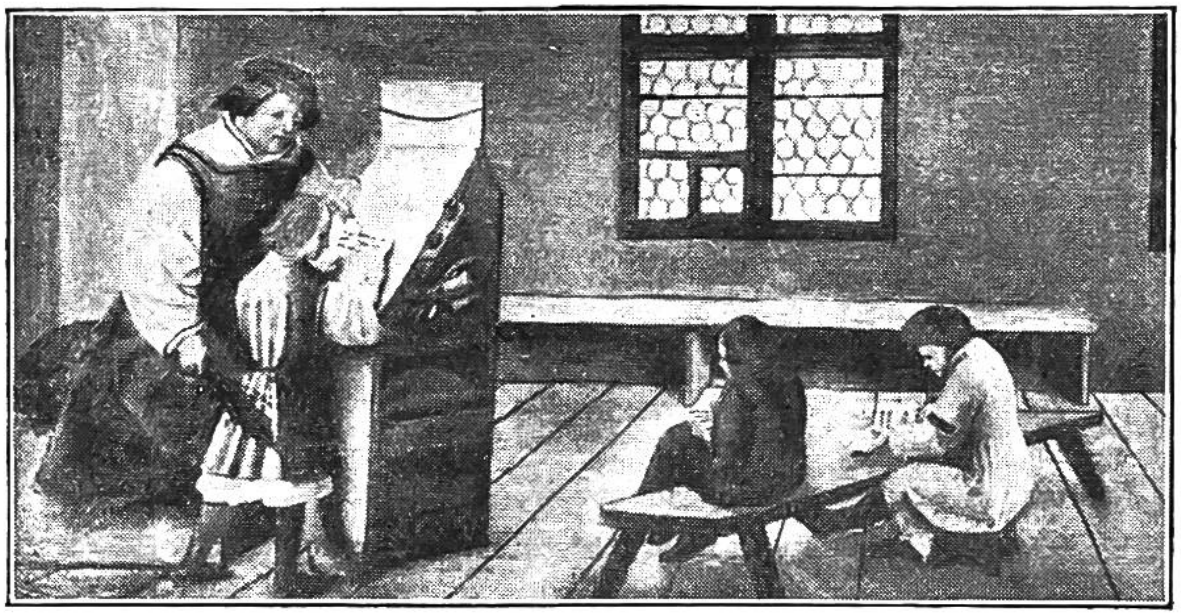
ALTE SCHULBILDER.

Wie überall, so wurden auch in unserem Lande die ersten Schulen von der Kirche unterhalten. Aber sie dienten vor allem der Ausbildung von Geistlichen. Zwar schon Karl der Grosse wollte, dass in seinem Reich jedes Kind lesen und schreiben lerne. Aber bis dann die allgemeine Schulpflicht wirklich eingeführt wurde, verstrichen noch tausend Jährlein. Eigentliche Volksschulen gab es erst im 16. Jahrhundert. Der Unterricht, den die Kinder vom sechsten bis zwölften Lebensjahr hier erhielten, diente weniger der Vorbereitung auf das praktische Leben und die spätere Erwerbsarbeit. Der Zweck der Schulung war vielmehr der, „fromme Christen und gehorsame Untertanen" zu erziehen. Den Kindern wurde vor allen Dingen Lesen beigebracht, damit sie die Glaubenssätze des Katechismus (Religionsbüchlein) und etwa die Psalmen lesen und dann auswendig lernen konnten. Die Kunst des Schreibens galt als weniger wichtig, und Rechnen gar fehlte überhaupt in den meisten Schulen auf dem Stundenplan. Die Volksschullehrer, namentlich auf dem Lande, waren ja auch nicht für ihren Beruf besonders ausgebildet. Der geringe Lohn, den sie erhielten, machte es

Landschule vor 120 Jahren. Der Dorfschneider ist zugleich Schulmeister. — Ein Schüler sitzt zur Strafe auf dem „Schulesel", ein anderer muss auf einem kantigen Scheit knien.

notwendig, dass sie noch ein Handwerk ausübten. In einem Dörfchen des Berner Oberlandes verdiente noch ums Jahr 1800 der Ziegenhirt mehr als der Lehrer. Wenn man davon liest, dass die Lehrer „der guten alten Zeit" wahre Prügelmeister waren, so hat man anderseits auch Beispiele von Lehrern, die tatsächlich aus Liebe zur Jugend ihres Amtes walteten.

Sein Handwerk betrieb der Lehrer in der Schulstube. Da blickte er denn von Zeit zu Zeit von seiner Arbeit auf und rief mahnend den über die Büchlein gebeugten Kindern „lernet!" zu, worauf dann wiederum stärker das Gemurmel der auswendig lernenden Klasse einsetzte. Ein Schulinspektor berichtet anno 1801: „In einigen Schulen war ein solches Gequäx und Geschrei,



Im spätern Mittelalter, als die Schulen meist noch Privatunternehmen waren, brachten die Lehrer etwa Aushängeschilder an ihren Häusern an. Unser Bild zeigt einen Teil vom Schild eines Basler Schulmeisters, gemalt von Hans Holbein, dem Jüngern, im Jahr 1516. (Museum Basel.)

dass ich vor dem Eingang in das Haus hätte glauben können, ich stünde vor einem Froschweiher im Frühling ...“ Ab und zu mussten dann die Kinder das Auswendiggelernte aufsagen. Dem Kinde, das zum ersten Male zum Unterricht kam, zeigte der Lehrer das Alphabet im „Namenbüchlein“ (Fibel) und benannte ihm die ersten paar Buchstaben. Dann musste der ABC-Schütz selber sehen, wie er die Buchstaben in den Kopf bekam und sie hersagen konnte, wenn der Lehrer abfragte. Nachdem das Buchstabieren gehörig gedrillt war, ging's dann ans Zusammenfügen der Buchstaben und ans eigentliche Lesen. Aber gar mancher Schüler brachte es nie soweit, sondern wurde schon vorher aus der Schule genommen.

Man spricht viel vom guten Ton; der wahre, gute Ton für alt und jung, für Reiche und Arme und für alle fünf Erdteile wäre doch der milde Ton, der freundliche Ton, in welchem die Liebe liegt, welche aus dem Herzen kommt. Jeremias Gotthelf